

Die wahre Tür zum Hirtenamt

KiZ-Serie zu den sieben Sakramenten: – Folge 4: Das Sakrament der Priesterweihe

In dieser Stunde, in der Ihr, liebe Freunde, durch das Sakrament der Priesterweihe zu Hirten im Dienst des großen Hirten Jesus Christus bestellt werdet, spricht der Herr im Evangelium selber zu uns über den Dienst für die Herde Gottes.

Das Evangelium dieses Sonntags, das wir gehört haben, ist nur ein Ausschnitt aus der großen Hirtenrede Jesu; darin sagt uns der Herr dreierlei über den wahren Hirten: Er gibt sein Leben für die Schafe. Er kennt die Seinen und sie ihn. Er steht im Dienst der Einheit.

Bevor wir über diese drei Kernbestimmungen des Hirteseins nachdenken, tut es vielleicht gut, einen Augenblick an das vorhergehende Stück der Hirtenrede zu erinnern, in dem Jesus – bevor er sich Hirte nennt – zu unserer Überraschung sagt: „Ich bin die Tür“ (Joh 10,7). Durch ihn muss man in den Hirtendienst eintreten. Diese Grundbedingung verdeutlicht er sehr nachdrücklich, indem er erklärt: „Wer anderswo einsteigt, ist ein Dieb und ein Räuber“ (Joh 10,1). Dieses Wort „einsteigt“ – griechisch „*anabainei*“ – schließt die Vorstellung ein von jemandem, der den Zaun hochklettert, um so, den Zaun übersteigend, dorthin zu gelangen, wo er rechtmäßig nicht hinkommen kann. Aufsteigen – das ist aber auch das Bild des Karrierismus, für den Versuch, nach oben zu kommen, sich durch die Kirche eine Stellung zu verschaffen – sich zu bedienen und nicht zu dienen.

Es ist das Bild des Menschen, der durch das Priestertum etwas werden und jemand sein möchte, dem es um die eigene Erhöhung geht und nicht um den demütigen Dienst Jesu Christi. Aber der einzig rechtmäßige Aufstieg zum Hirtenamt in der Kirche ist das Kreuz. Das ist der wahre Aufstieg, das ist die wahre Tür. Nicht selber jemand werden wollen, sondern für den anderen da sein – für Christus und so, durch ihn und mit ihm für die Menschen, die der Herr sucht, die er auf den Weg des Lebens führen will. Man tritt zum Priestertum ein durch das Sakrament – das bedeutet eben: durch die Freigabe seiner selbst an Christus, dass er über mich verfüge; dass ich ihm zu Diensten sei und seinem Ruf folge, auch wenn er meinen Wünschen nach Selbst-



Foto: Heberling

Man tritt zum Priestertum ein durch das Sakrament. Im Zentrum des priesterlichen Lebens steht die heilige Eucharistie, in der Jesu Hingabe am Kreuz immerfort wirklich unter uns gegenwärtig bleibt.

verwirklichung und Ansehen entgegenläuft. Durch Christus, die Tür, eintreten, heißt: ihn immer mehr kennen und lieben, damit unser Wille eins werde mit dem seinen und unser Handeln eins mit dem seinen. Liebe Freunde, darum wollen wir immer von neuem beten, darum uns mühen, dass Christus in uns wächst; dass unsere Einheit mit ihm immer tiefer werde, so dass durch uns wirklich Christus weidet.

EUCHARISTIE FEIERN

Sehen wir nun die drei Grundaussagen näher an, die Jesus über den guten Hirten macht. Die erste, die mit großem Nachdruck die ganze Hirtenrede durchzieht, lautet: Der Hirt gibt sein Leben für die Schafe. Das Geheimnis des Kreuzes steht im Mittelpunkt von Jesu Hirtendienst – es ist der eigentliche große Dienst, den er für uns alle tut. Er gibt sich selber, und das nicht nur in einer fernen Vergangenheit. In der heiligen Eucharistie lässt er das jeden Tag Wirklichkeit werden, gibt sich selbst hin durch unsere Hände, schenkt sich uns. Deswegen steht mit Recht die heilige Eucharistie im Zentrum des priesterlichen Lebens, in der Jesu Hingabe am Kreuz immerfort wirklich unter uns gegenwärtig bleibt. Und von da aus lernen wir auch, was es bedeutet, Eucharistie recht zu feiern: in ihr dem Herrn zu begegnen, der für uns seine göttliche Herrlichkeit ablegt, sich erniedrigen lässt bis in den Tod

den Menschen nachzugehen, zu ihnen zu kommen, für ihre Nöte und Fragen offen zu sein. Wirkliches Kennen ohne Liebe, ohne innere Beziehung, ohne inneres Annehmen des anderen gibt es nicht. Und auf diese Weise werden auch wir unter den Menschen zu Nächsten.

Schließlich spricht uns der Herr vom Dienst der Einheit, der dem Hirten aufgetragen ist: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten“ (Joh 10,16). Die Sendung Jesu betrifft die Menschheit im Ganzen, und der Kirche ist daher eine Verantwortung für die Menschheit aufgetragen: dass sie Gott kennenlerne, den Gott, der in Jesus Christus für uns alle Mensch geworden ist, gelitten hat, gestorben und auferstanden ist. Wir müssen immer wieder – wie der Herr sagt – an die Straßen und Zäune gehen (vgl. Lk 14,22) und die Einladung Gottes zu seinem Festmahl auch zu den Menschen bringen, die bisher nicht davon gehört haben oder nicht inwendig davon berührt worden sind.

Als zweites sagt uns der Herr: Ich kenne meine Schafe, und sie kennen mich, wie der Vater mich kennt und ich ihn. Zwei scheinbar ganz verschiedene Beziehungen sind in diesem Satz ineinander verwoben:

die Beziehung zwischen Jesus und dem Vater; die Beziehung zwischen ihm und den ihm anvertrauten Menschen. Aber beide Beziehungen gehören eben zusammen. Denn die Menschen gehören im letzten dem Vater und sind auf der Suche nach dem Schöpfer, nach Gott. Wenn sie merken, dass jemand nur für sich selber und aus Eigenem redet, spüren sie, dass das zu wenig ist und dass er das nicht sein kann, was sie suchen. Wo aber in einem eine andere Stimme aufklingt, die Stimme des Schöpfers, des Vaters, da öffnet sich die Tür der Beziehung, auf die der Mensch wartet. So also muss es bei uns sein: Wir müssen zuerst und zuinnerst in der Beziehung mit Christus und durch ihn mit dem Vater stehen, dann erst verstehen wir die Menschen wirklich. Nur im Licht Gottes erfasst man die Tiefe des Menschen. (...) Natürlich ist in den Worten Jesu die ganz praktische pastorale Aufgabe mitenthalten,

DER WAHRE HIRTE

Die alte Kirche hat in der Plastik ihrer Zeit die Gestalt des Hirten vorgefunden, der ein Schaf auf seiner Schulter trägt. Vielleicht gehören diese Bilder dem Traum nach der Idylle des ländlichen Lebens zu, der damals die Gesellschaft ergriffen hatte. Aber für die Christen wurde diese Figur ganz von selbst zum Bild für den, der aufgebrochen ist, das verlorene Schaf – die Menschheit – zu suchen; das Bild für ihn, der uns Menschen nachgeht in unsere Wüsten und Wirrnisse hinein; das Bild für den, der dieses verlorene Schaf – die Menschheit – auf seine Schultern genommen hat und heimträgt. Es wurde zum Bild für den wahren Hirten Jesus Christus. Ihm vertrauen wir uns an.

Auszüge aus der Predigt Papst Benedikt XVI. bei der Weihe von 15 Diakonen der Diözese Rom zu Priestern am vierten Sonntag der Osterzeit im Jahr 2006 im Petersdom in Rom.